NEUE HORIZONTE DER RELIGIONSPHILOSOPHIE

Markus Knapp (Hg.)

Religionsphilosophie nach Pascal

Über Wissenschaft und Religion unter nachmetaphysischen Prämissen

1682

J.B. METZLER

Neue Horizonte der Religionsphilosophie

Reihe herausgegeben von

Michael Kühnlein
Institut für Philosophie
Goethe-Universität Frankfurt/M.
Frankfurt/M., Deutschland

Die Wiederkehr der Religion gehört zu den aufklärungsbedürftigen Intensivphänomenen der Gegenwart. Noch herrscht Uneinigkeit darüber, ob diese Entwicklung die Moderne nun fundamentalistisch in Frage stellt oder doch eher zum postsäkularen Begriffsrepertoire einer aufgeklärten Welt gehört. Doch allein die intellektuelle Wucht ihrer Rückkehr hat das binär codierte Denken von Wissen und Glauben, von Immanenz und Transzendenz in seinen Grundfesten erschüttert. Vor diesem Hintergrund will die hier vorliegende Schriftenreihe zu einer Relecture der religionsphilosophischen Klassiker einladen. Überzeugt von der Einsicht Hegels, dass die Vernunft sich nur dann selbst versteht, wenn sie in ihre eigene Existenz das Denken der Religion mit einbezieht, will die Reihe dabei in kritisch-konstruktiver Aneignung des wissenschaftlichen Kanons Neue Horizonte der Religionsphilosophie erschließen, um einen Beitrag zur Rationalisierung der Debattenkultur zu leisten. Nur auf diesem Wege lässt sich nämlich die staunenswerte, von vielen aber auch als bedrohlich empfundene Resilienz der Religion weiter aufklären.

Zum Aufbau der Reihe:
Jeder Band widmet sich dem religionsphilosophischen Gesamtwerk eines Autors und ist nach hermeneutischen und systematischen Gesichtspunkten unterteilt. Mit dieser Doppelperspektive soll sowohl den exegetischen als auch den begrifflichen Ambitionen der Schriftenreihe Rechnung getragen werden. Die Reihe selbst ist interdisziplinär ausgerichtet; bei den Interpreten handelt es sich um ausgewiesene Experten aus Philosophie, Theologie und benachbarten Disziplinen wie den Sozial- und Politikwissenschaften.

Markus Knapp
Hrsg.

Religionsphilosophie nach Pascal

Über Wissenschaft und Religion unter nachmetaphysischen Prämissen

1682 J.B. METZLER

Hrsg.
Markus Knapp
Katholisch-Theologische Fakultät
Ruhr Universität Bochum
Bochum, Deutschland

ISSN 2749-3970 ISSN 2749-3989 (electronic)
Neue Horizonte der Religionsphilosophie
ISBN 978-3-662-68539-6 ISBN 978-3-662-68540-2 (eBook)
https://doi.org/10.1007/978-3-662-68540-2

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über https://portal.dnb.de abrufbar.

© Der/die Herausgeber bzw. der/die Autor(en), exklusiv lizenziert an Springer-Verlag GmbH, DE, ein Teil von Springer Nature 2024, korrigierte Publikation 2024

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung, die nicht ausdrücklich vom Urheberrechtsgesetz zugelassen ist, bedarf der vorherigen Zustimmung des Verlags. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Bearbeitungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.
Die Wiedergabe von allgemein beschreibenden Bezeichnungen, Marken, Unternehmensnamen etc. in diesem Werk bedeutet nicht, dass diese frei durch jedermann benutzt werden dürfen. Die Berechtigung zur Benutzung unterliegt, auch ohne gesonderten Hinweis hierzu, den Regeln des Markenrechts. Die Rechte des jeweiligen Zeicheninhabers sind zu beachten.
Der Verlag, die Autoren und die Herausgeber gehen davon aus, dass die Angaben und Informationen in diesem Werk zum Zeitpunkt der Veröffentlichung vollständig und korrekt sind. Weder der Verlag noch die Autoren oder die Herausgeber übernehmen, ausdrücklich oder implizit, Gewähr für den Inhalt des Werkes, etwaige Fehler oder Äußerungen. Der Verlag bleibt im Hinblick auf geografische Zuordnungen und Gebietsbezeichnungen in veröffentlichten Karten und Institutionsadressen neutral.

Umschlagabbildung: Sweet Art, shutterstock.com

Planung/Lektorat: Franziska Remeika
J.B. Metzler ist ein Imprint der eingetragenen Gesellschaft Springer-Verlag GmbH, DE und ist ein Teil von Springer Nature.
Die Anschrift der Gesellschaft ist: Heidelberger Platz 3, 14197 Berlin, Germany

Das Papier dieses Produkts ist recycelbar.

Inhaltsverzeichnis

Hermeneutische Zugänge

Einleitung: Religionsphilosophie nach Pascal 3
Markus Knapp

Die Fundamente einer Apologie des Christentums bei Blaise Pascal 7
Albert Raffelt

Pascal et son interlocuteur 43
Hélène Michon

Das Herz hat seine Gründe. Gedanken zu Pascals „Logik des Herzens“ 61
Eduard Zwierlein

Pascals Wettargument: Was aus der „entscheidungstheoretischen Orthodoxie“ zu lernen ist 81
Winfried Löffler

Das Herz als Medium der Welt- und der Gottesbeziehung. Impulse Blaise Pascals zur Überwindung eines reduktionistischen Menschenbildes und Wissenschaftsverständnisses 107
Traugott Jähnichen

Systematische Perspektiven

Situiertheit der Vernunft und Rationalität des Glaubens. Zur religionsphilosophischen Bedeutung von Pascals *humane approach* 129
Hans-Martin Rieger

Heidegger und Pascal 149
Lorenz Jäger

Pascal und die Destruktion der Metaphysik: Blumenberg und Derrida im Vergleich 165
Ludovico Battista

Pascal als Vordenker einer anderen Moderne 199
Markus Knapp

Erratum zu: Pascals Wettargument: Was aus der „entscheidungstheoretischen Orthodoxie" zu lernen ist E1
Winfried Löffler

Personenregister 221

Sachregister 225

Verzeichnis der Autorinnen und Autoren

Ludovico Battista ist Forscher für die Geschichte des Christentums an der Universität Rom „La Sapienza". Zu seinen wichtigsten Veröffentlichungen gehören: *Hans Blumenberg e l´autodistruzione del cristianesimo. La genesi del suo pensiero: da Agostino a Nietzsche* (2021); *Le ragioni della religione. Mito, modernità e secolarizzazione in Blumenberg e Habermas* (2021).

Lorenz Jäger unterrichtete an japanischen und amerikanischen Universitäten, zuletzt in Stanford. Seit 1997 Redakteur der F.A.Z., zuletzt verantwortlich für die wöchentliche Sonderseite Geisteswissenschaften. Zahlreiche Monographien zur Ideengeschichte. Biographien über Theodor W. Adorno (2003), Walter Benjamin (2017) und Martin Heidegger (2021).

Traugott Jähnichen ist Professor für christliche Gesellschaftslehre an der Evangelisch-Theologischen Fakultät der Ruhr-Universität Bochum. Wichtige Monographien: *Die Ethik Martin Luthers* (2017), gemeinsam mit Wolfgang Maaser); *Wirtschaftsethik 4.0. Der digitale Wandel als wirtschaftsethische Herausforderung* (2020, zusammen mit Joachim Wiemeyer); *Evangelischer Glaube in der pluralen Religionskultur der Moderne. Fundamentaltheologische Perspektiven* (2023).

Markus Knapp ist emeritierter Professor für Fundamentaltheologie an der Ruhr-Universität Bochum. Wichtige Monographien: *Verantwortetes Christsein heute. Theologie zwischen Metaphysik und Postmoderne* (2006); *Herz und Vernunft – Wissenschaft und Religion. Blaise Pascal und die Moderne* (2014); *Weltbeziehung und Gottesbeziehung. Das Christentum in der säkularen Moderne* (2020); *Gott – Natur – Mensch. Theologische Standortbestimmung angesichts der Klimakrise* (2023).

Winfried Löffler ist Professor für Philosophie an der Katholisch-Theologischen Fakultät der Universität Innsbruck. Wichtige Monographien: *Einführung in die Religionsphilosophie* ([3]2019), *Einführung in die Logik* (2008); *Notwendigkeit, S5 und Gott. Das ontologische Argument für die Existenz Gottes in der zeitgenössischen Modallogik* (2000).

Héléne Michon unterrichtet französische Literatur des 17. Jahrhunderts an der Université de Tours. Wichtige Monographien; *L´ordre du cœur. Philosophie, théologie et mystique dans les Pensées de Pascal* ([2]2007); *Saint François de Sale. Une nouvelle mystique* (2008), *François de Sale, Presse de la Renaissance* (2017).

Albert Raffelt ist Bibliotheksdirektor i.R. und Honorarprofessor der Theologischen Fakultät der Albert-Ludwigs-Universität Freiburg i. Br. Monographien*: Spiritualität und Philosophie. Zur Vermittlung geistig-religiöser Erfahrung in Maurice Blondels „L´Action"* (1893) (1978); *Theologie studieren* ([7]2008); mit Peter Reifenberg: *Universalgenie Blaise Pascal* (2011); Mithrsg. und Bandbearbeiter von Karl Rahner: Sämtliche Werke. 32 Bde. in 40 Teilbdn (1995-2018)

Hans-Martin Rieger ist apl. Professor für Systematische Theologie und Ethik an der Friedrich-Schiller-Universität Jena. Monographien in Auswahl: *Menschlich denken – Glauben begründen. Blaise Pascal und religionsphilosophische Begründungsmodelle der Moderne* (2010); *Gesundheit – Erkundungen zu einem menschenangemessenen Konzept* (2013); *Leiblichkeit in theologischer Perspektive* (2019); *Gesundheit als Wandlungsfähigkeit. Viktor von Weizsäckers Beitrag zu einer kritischen Medizintheorie* (2023).

Eduard Zwierlein war Gast- und Forschungsprofessor für Philosophie der Arbeit und Technik in Kaiserslautern sowie zuletzt apl. Professor für Philosophie an der Universität Koblenz. Wichtige Monographien: *Die Idee einer philosophischen Anthropologie bei Paul Ludwig Landsberg* (1980); *Existenz und Vernunft. Studien zu Pascal, Descartes und Nietzsche* (2001); *Magna quaestio – Der Mensch als große Frage. Essay zur Grundlegung der Philosophie* (2013); *Erkenne dich selbst* (2020); *Auf dem Rücken des Tigers. Nietzsches dionysische Lebens-Kunst. Mit zwei Beiträgen von A. Ataeian und W. Moskopp* (2020); *Die Umwälzung der Welt. Pest – Corona – Klimawandel. Lebenskunst in großen Krisen* (2022); *Werde, der du bist! Philosophie für ein gutes Leben* (2023).

Hermeneutische Zugänge

Einleitung: Religionsphilosophie nach Pascal

Markus Knapp

Beim Blick auf die gegenwärtige religiöse Landschaft ergibt sich ein zwiespältiger, irritierender Befund. So ist Religion im weltweiten Maßstab gesehen nach wie vor ein einflussreicher, mächtiger Faktor. Sie prägt das Leben zahlreicher Menschen und forciert gesellschaftliche und kulturelle Auseinandersetzungen. Dabei zeigt sich dann aber eben auch: Religion ist ein überaus ambivalentes Phänomen. Sie kann Menschen Halt und Orientierung, Lebensmotivation und Trost vermitteln, indem sie ihnen einen Sinn der Welt und ihres Daseins in dieser erschließt. Sie kann aber auch Menschen gegeneinander aufbringen und zu Feinden machen, Unterdrückung, Gewalt und Zerstörung unter Berufung auf eine göttliche Macht legitimieren. Spätestens seit den Anschlägen vom 11. September 2001 ist dieses destruktive Potential von Religion in das Bewusstsein der Weltöffentlichkeit getreten. Wenn heute gelegentlich von einer „Wiederkehr der Religion" gesprochen wird, so muss dabei vor allem auch diese ihre Ambivalenz im Blick behalten werden, die dann ja auch neue Varianten der Religionskritik provoziert hat.

In dieser Ambivalenz von Religion zeigt sich ein elementarer Sachverhalt: Religiöse Konzepte stehen immer wieder vor der Herausforderung, sich in ein Verhältnis zu gesellschaftlichen und kulturellen Entwicklungen, Veränderungen und Umbrüchen setzen zu müssen. Das sind dann häufig überaus prekäre Prozesse. Religiöse Überzeugungen und Lebensformen werden im

M. Knapp (✉)
Würzburg, Deutschland
E-Mail: markus.knapp@rub.de

© Der/die Autor(en), exklusiv lizenziert an Springer-Verlag GmbH, DE, ein Teil von Springer Nature 2024

M. Knapp (Hrsg.), *Religionsphilosophie nach Pascal,* Neue Horizonte der Religionsphilosophie, https://doi.org/10.1007/978-3-662-68540-2_1

Lichte dieser Veränderungen neu beleuchtet und bewertet. Das wiederum stellt die Identität von religiösen Gemeinschaften, die auf diesen Überzeugungen gründet, auf den Prüfstand und wirft die Frage auf, ob bzw. wie sie ihre Identität in diesem Transformationsprozess bewahren können. Vermögen sie in einem veränderten Kontext ihre Überzeugungen neu zu verstehen und anzuzeigen und sich so ihrer religiösen Identität zu vergewissern? Gelingt dies nicht oder verweigern sich Religionen einem solchen Prozess, tendieren sie unweigerlich dazu, sich abzuschotten und sich in sich selbst zu verschließen. Sie nehmen dann ihre Umwelt als feindliche Bedrohung wahr, deren Einflüsse es zurückzudrängen und zu bekämpfen gilt.

Pascal stand im 17. Jahrhundert inmitten eines solchen Transformationsprozesses, der insbesondere durch die Entwicklung der Wissenschaften angetrieben wurde. Dies hatte den Zusammenbruch des bis dahin dominanten religiös legitimierten Weltbildes zur Folge. Dadurch veränderte sich der Stellenwert der Religion in einer grundlegenden Weise; ihre kognitiven Gehalte und der mit ihnen verbundene Wahrheitsanspruch beginnen allmählich fraglich zu werden, was dann auch einen Prozess in Gang setzt, der die Religion nach und nach aus dem gesellschaftlich-kulturellen Zentrum verdrängt. Pascal hat das Einsetzen dieses Erosionsprozesses, der sich dann in der Folgezeit massiv beschleunigen wird, intensiv gespürt. Als erfolgreicher Mathematiker und Naturwissenschaftler war er mit dessen methodologischen Grundlagen ebenso vertraut wie mit den daraus erwachsenen Erkenntnissen. Lebenspraktische Auswirkungen dieses Prozesses hat er in den Pariser Salons erfahren, in denen er verkehrt ist.

Pascals Religionsphilosophie gründet in dem Bestreben, Religion und wissenschaftliches Denken aufeinander zu beziehen und miteinander zu verbinden. Als solche will sie den Transformationsprozess, dem Religion angesichts des neuzeitlichen Weltbildwandels ausgesetzt ist, reflektieren und verarbeiten. Pascal ist dazu in besonderer Weise prädestiniert, weil er in beiden Welten, der Welt der Wissenschaft und der Welt der Religion, zu Hause ist. Pascal will Religion – genauer gesagt: den christlichen Glauben – im Kontext des wissenschaftlichen Denkens neu verstehen. Ihm ist klar, dass er sich dabei nicht mehr auf ein religiös geprägtes Weltbild, das von einer großen Mehrheit geteilt wird und ihr Welt- und Selbstverständnis bestimmt, stützen kann. Pascal verlagert deshalb seine religionsphilosophische Argumentation ins Feld der Anthropologie und versucht aufzuweisen, dass Religion eine Frage bearbeitet, die „uns unbedingt angeht“ (Paul Tillich), also ausnahmslos jeden Menschen in einer elementaren Weise betrifft, und die als solche gerade nicht von den Wissenschaften beantwortet werden kann.

Ganz analog zu Martin Luther im 16. Jahrhundert bildet auch für Pascal ein paulinisch und augustinisch geprägtes Christentum den entscheidenden Bezugspunkt seiner Deutung dieses neuzeitlichen Transformationsprozesses der Religion. Er bewegt sich damit im Fahrwasser der Augustinusrenaissance im Frankreich des 17. Jahrhunderts mit ihrem Schwerpunkt im Kloster Port-Royal, zu dem die Familie Pascal eine enge Beziehung hatte. So besteht für Pascal die Identität des Christentums in dem spezifischen Zusammenhang von Sünde, Gnade und Glaube, wie er von Paulus und Augustinus expliziert worden ist. Das gilt es angesichts der neuzeitlichen Weltbildrevolution neu zu erschließen, damit das Christentum in dem erforderlich gewordenen Transformationsprozess es selbst bleibt. Pascal darf dann aber nicht in einer Art rückwärtsgewandter Hermeneutik auf einen dogmatisch fixierten Augustinismus reduziert und festgelegt werden. Seine religionsphilosophische Bedeutung lässt sich nur erfassen, wenn beachtet wird, wie er die paulinisch-augustinischen Koordinaten neu kontextualisiert. Denn nur so vermag er der veränderten Situation religiöser Lebenskonzepte im Allgemeinen sowie des Christentums im Besonderen gerecht zu werden und dessen Relevanz neu zu erschließen. Dies führt bei Pascal zu einschneidenden konzeptuellen Konsequenzen, die nicht in den Blick kommen, wenn er lediglich als Augustinist wahrgenommen wird.[1]

Insbesondere drei Konsequenzen sind hier zu nennen. *Zum Ersten* sieht Pascal sich genötigt, ein Vernunftkonzept zu entwickeln, das sowohl Wissenschaft als auch Religion umfasst. Pascal will zeigen und begründen: Das wissenschaftliche Erkenntnisstreben und die religiöse Gottesfrage gründen gleichermaßen in einem unabweisbaren Vernunftbedürfnis und hängen daher miteinander zusammen. Im Unterschied zum späteren Konzept einer Vernunftreligion im Sinne der Aufklärung argumentiert Pascal jedoch *zum Zweiten* dafür, dass der religiöse Glaube nicht durch Vernunfteinsichten begründet wird. Angesichts der Erkenntnisfortschritte und des durch sie verursachten Weltbildwandels in der Neuzeit ist das Verhältnis von Glaube und Wissen neu zu denken, weil der Glaube durch das Weltwissen nicht mehr gestützt wird. Das verweist schließlich *zum Dritten* auf das Verständnis des Glaubensaktes. Ganz in der paulinisch-augustinischen Tradition sieht Pascal ihn getragen durch die Gnade Gottes, betont dann aber, dass diese sich dem Menschen erfahrbar macht und so der Glaube erst möglich wird. Damit

[1] Das ist bedauerlicherweise der Fall bei den materialreichen Ausführungen von K. Flasch, Christentum und Aufklärung. Voltaire gegen Pascal, Frankfurt a. M. 2020.

eröffnet Pascal die Perspektive auf ein Religionsverständnis, wie es dann vor allem William James im Rahmen des Pragmatismus entwickelt hat.

Dieser Band versammelt Beiträge, die Pascals religionsphilosophisches Denken erschließen. Sie nehmen seine Genese in den Blick, blicken auf seine Rezeptionsgeschichte und fragen nach dem Potential, das Pascals Religionsphilosophie auch heute noch zuerkannt werden kann, angesichts des Transformationsprozesses, dem Religion in der fortgeschrittenen Moderne ausgesetzt ist.

Die Fundamente einer Apologie des Christentums bei Blaise Pascal

Albert Raffelt

Die wahre Natur des Menschen, sein wahres Gut, die wahre Tugend und die wahre Religion sind Dinge, deren Kenntnis untrennbar ist. (Fr. 393/422).(Die Pensées werden zitiert nach den Nummerierungen der Ausgaben von Lafuma (Pascal 1963) und Sellier II (Pascal 2016), aber in eigener Übersetzung.)

1 Editorische Voraussetzungen

Der Nachruhm Pascals ist keine Selbstverständlichkeit. „Die Nachwelt wird wenig von ihm wissen", schrieb Pierre Nicole (1625–1695) am 3. September 1662 nach Pascals Tod (Pascal 1964, Bd. 4, S. 1541). Nicole gehörte zum engeren Umkreis Pascals, wusste um sein Genie, aber auch um seine wenigen Publikationen (die Lettres provinciales waren noch nicht unter seinem Namen erschienen). Er wusste auch, dass Pascal an einem großen Werk über die Religion gearbeitet hatte, dessen Grundzüge er in einem Vortrag 1658 vorgestellt hatte. Von seinem Nachlass wusste Nicole zu diesem Zeitpunkt wohl noch nichts. Die Erwartungen, die zumindest andere angesichts

(Die Pensées werden zitiert nach den Nummerierungen der Ausgaben von Lafuma (Pascal 1963) und Sellier II (Pascal 2016), aber in eigener Übersetzung.)

A. Raffelt (✉)
Freiburg/Breisgau, Deutschland
E-Mail: raffelt@ub.uni-freiburg.de

© Der/die Autor(en), exklusiv lizenziert an Springer-Verlag GmbH, DE, ein Teil von Springer Nature 2024
M. Knapp (Hrsg.), *Religionsphilosophie nach Pascal,* Neue Horizonte der Religionsphilosophie, https://doi.org/10.1007/978-3-662-68540-2_2

von Pascals Vorhaben hatten, waren groß. Im Vorwort der Erstausgabe der sog. Pensées schreibt Pascals Neffe Étienne Périer, dass man daher mit großer Sorgfalt alle Schriftstücke Pascals nach seinem Tod sammelte und dass man sie alle „in verschiedene Bündel aufgefädelt, aber ohne irgendeine Ordnung und Folge“ vorfand. „Das Erste, was man unternahm, war, sie in eben der Unordnung, in der man sie angetroffen hatte, zu kopieren.“ (Pascal 2000, S. 908).

Der Plan einer Veröffentlichung stand vor der Schwierigkeit, dass eben kein posthumes Werk vorlag, sondern nur fragmentarische Arbeitsmaterialien in unterschiedlicher Ausarbeitung. Eine Publikation in der vorliegenden Form verwarf man als unpraktikabel. Ebenso war eine Vervollständigung im Geiste Pascals unmöglich. So entschied man sich, „die klarsten und vollendetsten“ Texte zu publizieren, „ohne irgendetwas hinzuzufügen oder zu ändern“ (ebd., S. 909). Letzteres entsprach allerdings nicht späteren Prinzipien der Texttreue. Es hätte auch in manchen Fällen zu Zensurproblemen geführt: „Es gibt keinen [Staat], der tausend Jahre gedauert hat“ (Fr. 280/323), wäre im Frankreich, das sich von den Merowingern herleitete, Hochverrat gewesen. Die Erstedition korrigiert auf „fünzehnhundert“ (Pascal 1670, S. 25; Pascal 2000, S. 923). Andere Texte hätten den relativen Frieden zwischen den theologischen Konfliktparteien in Frankreich zur Zeit der Publikation („paix de l’Église“ 1668–1672 unter Clemens IX.) gestört. Die Zensoren der Erstauflage machten Auflagen, und der Freundeskreis Pascals griff ebenfalls ein. Die Anordnung erfolgte nicht nach einem vorausgesetzten Plan Pascals und umfasste auch „verschiedene Gedanken“ außerhalb des religiösen Kontextes.

Dennoch gab man Hinweise zu Pascals Plan anhand des schon genannten Vortrags. Diesen referiert Nicolas Filleau de la Chaise (1631–1688) in seinem umfangreichen Discours sur les ‚Pensées‘ de M. Pascal ou l’on essaie de faire voir quel était son dessain (Pascal 2000, S. 1052–1082), der eigentlich als Vorwort geplant war. Die Forschung hat allerdings herausgestellt, dass dieser Discours wesentlich aus der Kenntnis des Nachlasses schöpft, also nur bedingt aussagekräftig ist, und zudem eine Theorie der historischen Erkenntnis verficht, die eher dem Umkreis Port-Royals entspricht (McKenna 1988). Die Familie Pascal bzw. seine Schwester Gilberte Périer waren damit nicht einverstanden und ersetzten die Einleitung durch das – allerdings davon abhängige – Vorwort ihres Sohnes Étienne (1642–1680) (Pascal 2000, S. 901–914).

Die Erstausgabe der Pensées – angereichert durch zunächst zurückgehaltene Fragmente und andere nachgelassene Texte – blieb der Referenztext

ohne Rückgriff auf das erhaltene Autograph[1] und vorliegende Kopien des Nachlasses bis ins 19. Jahrhundert. Die bald einsetzende intensive Rezeption und Kritik bezieht sich auf diese Texte.

Das 18. Jahrhundert zeigt weniger Bemühen, die Pascalsche Apologie der Religion zu verstehen. Condorcet (1743–1794) legt eine Ausgabe vor – Voltaire annotiert sie –, die den Wissenschaftler Pascal lobt, aber den homo religiosus diskreditiert. Erstmals wird das später sog. Mémorial (Fr. 913/739) in einer Ausgabe der Pensées publiziert – als „Amulett" (Voltaire 2008, S. 293) – und das Verwundern darüber geäußert, dass es neben den Äußerungen des Wissenschaftlers („Auteur de la roulette", nämlich der Überlegungen zur Wahrscheinlichkeitstheorie) auch die Gedanken des „Auteur de l'amulette" gibt.

Die erste Gesamtausgabe durch den Abbé Charles Bossut (1730–1814) sammelte alle bis dahin bekannten Texte und ordnete sie neu in zwei Abschnitten (Pascal 1779). Der erste enthielt die auf die Philosophie, Moral und schöne Literatur bezogenen Gedanken, der zweite die unmittelbar auf die Religion bezogenen. Bossut überprüfte wie alle bisherigen Ausgaben nicht die Texttreue. Sein Schema philosophisch/religiös blieb lange bestimmend und schob faktisch letzteres – und damit die Apologie – in den Hintergrund. Das gilt auch für die wichtigste wissenschaftliche Ausgabe im 19. Jahrhundert von Ernest Havet (1813–1889), die bei kritischer Textfassung und intensiver Kommentierung in der Anordnung Bossut folgte (Pascal 1852).

Einen Versuch, demgegenüber die Fragmente nach dem Plan Pascals zu publizieren, machte 1780 erstmals Gabriel Marin Ducreux (1743–1790) mit einer Auswahl in neuer Anordnung, von der er glaubte, dass dies „die Anordnung ist, in die er [Pascal] sie selbst gebracht hätte, wenn er sie für die Öffentlichkeit bestimmt hätte" (Pascal 1785, Bd. 1, XII). Genauer versuchte dies dann 1835 Jean-Marie-Félicité Frantin (1778–1863), damit sie „all ihr Gewicht gewinnen und in all ihrem Glanz leuchten" (Pascal 1835, S. 2). Er meinte, dass eine sorgfältige Lektüre die Absichten Pascals eruieren könne: „Die Absicht Pascals war keine andere, als eine neue Apologetik, die vor allem auf dem Geheimnis der menschlichen Lage, dem vertieften Studium der doppelten Natur beruhte, die die Philosophen in uns bemerkt zu haben glaubten und woraus sie ewige und unüberwindliche Widersprüche des menschlichen Herzens hervorgehen ließen. In dieser psychologischen

[1] BN f.fr. 9202. Das Autograph ist buchbinderisch willkürlich zusammengestellt und entfällt für die Suche nach einer Ordnung des Materials, wurde aber auch als solches ediert: Pascal 1896.

Untersuchung hatte Pascal die Beweise der ursprünglichen Größe des Menschen und seiner gefallenen Natur gesucht, der doppelten Wahrheit, die gleichermaßen von der Religion proklamiert wurde“ (ebd., S. 5 f.). Frantin sieht darin auch die Grundlagen für die Notwendigkeit eines Erlösers und einer Offenbarung gegeben. Daher muss man nur die „philosophischen“ Gedanken Pascals auf die „religiösen“ beziehen – das wäre „tout le livre de Pascal“. Frantin kritisiert scharf den philosophischen Rationalismus – sowohl der Antike wie denjenigen Bacons und des Descartes – und sieht Pascals Argumentation als begründet auf „psychologischer Beobachtung und historischer Kritik“ (ebd., S. 15) statt auf Induktion und Deduktion.

Die Probleme dieser Edition, ihrer Voraussetzungen und ihrer Interpretation des Vorhabens sind hier nicht aufzuführen. Ihr Verdienst ist, wieder nach Pascals ›Plan‹ einer Apologie gefragt zu haben. Überholt wurde sie vor allem bald in textlicher Hinsicht, nachdem Victor Cousin (1792–1867) die textliche Unzuverlässigkeit der bisherigen Editionen 1842 kritisiert (Cousin 1843) und Armand-Prosper Faugère (1810–1887) erstmals eine textkritische Ausgabe vorgelegt hatte. Faugère beanspruchte nicht die Fragmente zu ordnen „gemäß dem ursprünglichen Plan des Autors […], doch wenigstens gemäß der Ordnung, die sei es aus einigen von Pascal gegebenen Hinweisen sei es aus einer Unterhaltung [conversation], deren Bericht erhalten ist, hervorzugehen scheint“ (Pascal 1844, Bd. 1, XL). Dafür bezieht er sich auf Étienne Périer und du Bois de Lacour, d. h. Filleau de la Chaise (ebd., LXXI). Seine Édition legt im Band 2 die Fragmente vor, die seiner Meinung nach zur geplanten Apologie gehören.

Verschiedene solcher Versuche im 19. Jahrhundert folgten. Im 20. Jahrhundert hat wohl am erfolgreichsten Jacques Chevalier (1882–1962) dies unternommen – nun im intensiven Anschluss an Filleau de la Chaise (1925, vgl. Pascal 1954, dt. Pascal 1982). Allerdings haben diese Versuche einen hohen subjektiven Anteil in der Zuordnung der Fragmente und komponieren ein Buch, das es so nie gegeben hätte.

Zwar ist hier nicht die Editionsgeschichte nachzuzeichnen (Hinweise in Raffelt 2014), aber gerade im Blick auf die Interpretation der apologetischen Absicht Pascals ist nicht unwichtig, dass die lange Zeit maßgebliche Ausgabe von Léon Brunschvicg (1869–1944, s. Pascal 1904) auf den Versuch einer Rekonstruktion des Pascalschen Plans zugunsten einer systematischen Anordnung der Fragmente verzichtete.

Nach Vorarbeiten insbesondere von Zacharie Tourneur ging Louis Lafuma (1890–1964) nochmals auf die erhaltenen Quellen zurück und untermauerte die inzwischen weitgehend akzeptierte Ansicht, dass die von Étienne Périer genannten Kopien den beiden in der Bibliothèque nationale

erhaltenen entsprechen und damit den originalen Zustand des Nachlasses dokumentieren (Lafuma 1949, Pascal 1951). Damit liegt eine Anordnung vor, die in 27 Kapiteln in einer ersten Serie (entsprechend den nachgelassenen „Bündeln") eine Gliederung dokumentieren – durch eine Übersicht bestärkt (dazu Barnes 1953) –, sowie einer zweiten Fragmentserie, die nicht in dieses Schema eingeordnet war. Lafuma edierte die Fragmente nach der sog. ersten Kopie (BN f.fr. 9203). Philippe Sellier zog die zweite Kopie (BN f.fr. 12.440) vor, weil sie nach seiner Meinung im ursprünglichen Zustand erhalten blieb und die „Referenzkopie" der Schwester Gilberte Périer war, während die erste aus Einzelfaszikeln zum Austausch zwischen den Bearbeitern bestand (Pascal 1976, S. 9 f.). Damit war die Möglichkeit einer „objektiven" Edition hinsichtlich des Nachlasszustandes gegeben. Michel Le Guern (1937–2016) fügte eine weitere Ausgabe nach der ersten Kopie hinzu, die neben ihrer Textqualität besonders durch ihre Quellennachweise wichtig ist (Pascal 2000[2]).

Einen wesentlichen Schritt über diese „objektive" Darstellung hinaus ging Ph. Sellier mit seiner Ausgabe „d'après l'ordre pascalien" (Pascal 2003, dt. Pascal 2016[3]), indem er die Ordnungsangaben Pascals beachtete und u. a. Texte aus der zweiten Serie, die sich nach diesen seiner nachgelassenen Anordnung genauer zuordnen lassen, an den entsprechenden Stellen einfügte[4], aber auch Umstellungen vornimmt, die nicht durch Ordnungsangaben Pascals gedeckt sind, sondern eine weitergehende Interpretation darstellen.[5] Er konzentriert das Projekt auf vier „Fundamente" hin: das Rätsel des Menschen und die Erklärungskraft des Christentums, die Besonderheit des jüdischen Volkes, das „beständige Wunder" der Prophezeiungen (Sellier 2016, S. 14; 2019, S. 123–136) als Hinweise auf Jesus Christus und die ethische Höhe der christlichen Botschaft. Pascal will „alle Fundamente dieser christlichen Religion offensichtlich machen, die unzweifelhaft sind und die von niemandem auch immer bezweifelt werden können" (Fr. 454/270).

[2] In dieser Fassung enthält sie auch zusätzlich die Erstausgabe von Port-Royal mit dazugehörigen Dokumenten.

[3] Die eher als „Leseausgabe" gedachte Edition, die einen wesentlich Schritt über die „objektive" Dokumentation des Nachlasses hinausgeht, wurde von Sellier nicht durchnummeriert, was aber in der deutschen Übersetzung (Pascal 2016) geschehen ist, deren Nummerierung hier zitiert wird (= Sellier II).

[4] Etwa verschiedene Einleitungen, Vorworte und „Dossiers", die parallele Ausarbeitungen darstellen, z. B. zum Judentum Fr. 451–457/269–273; 453/321.

[5] Vor allem die Einordnung von Fr. 351–376/221–246.

2 Pascals Absicht einer Apologie des Christentums

Die Absicht Pascals, eine Verteidigung des Christentums zu verfassen, hat Vorstufen. Schon in einem Brief vom 26.01.1648 berichtet Blaise seiner Schwester Gilberte von einem Gespräch mit Antoine de Rebours (1592–1661), dem Beichtvater der Nonnen des Klosters Port-Royal, in dem er diesem mitteilte, dass er, nachdem er „ihre Bücher und die ihrer Gegner" geprüft hätte, die „Übereinstimmung mit ihren Meinungen" bekunden könne. Rebours war aber gar nicht mit der Weiterung einverstanden: „Danach sagte ich, meiner Ansicht nach könne man gerade, wenn man sich an die Grundsätze des gesunden Menschenverstandes halte, viele Dinge beweisen, von denen die Gegner behaupten, sie widersprächen ihm, und eine gute Beweisführung könne sie glaubhaft machen, obgleich man sie auch ohne die Hilfe eines Beweises glauben müsse" (Pascal 2015, S. 37). Pascal bezieht die Ablehnung auf die von Rebours (fälschlich) vorausgesetzte Motivation für ein solches Unterfangen (Eitelkeit), aber es liegt darin auch die Sachproblematik einer grundsätzlichen Ablehnung eines solchen rationalen Methode. Nun bezieht sich dieser Brief auf theologische Auseinandersetzungen. Mit den Schriften über die Gnade (Pascal 2005, S. 195–330) hat Pascal diesen Versuch später unternommen. Es geht aber darin durchaus schon um eine Verteidigung des „wahren" Christentums insgesamt. Diesem Anliegen dienen ja auch die Polemiken der Lettres provinciales (Pascal 1990), die schließlich weit über eine bloße Unterstützung der augustinischen Gnadentheologie Antoine Arnaulds hinausgehen und letztendlich auf die Gottesliebe ausgerichtet sind.

Die persönliche Motivation Pascals, eine Arbeit über die Religion zu unternehmen, reicht weiter. Seine eigene religiöse Erfahrung, wie sie im sog. Mémorial dokumentiert ist (Fr. 913/739; 23.11.1654), und der daraus resultierende Lebensstil sind eine nächste Voraussetzung.

Dazu kommt sein Umfeld. Seine Gesprächspartner waren nicht nur theologische Kombattanten in den aktuellen theologischen Auseinandersetzungen, sondern Leute der Gesellschaft („honnêtes hommes": „Seien sie doch zumindest ehrbare Menschen, wenn sie schon nicht Christen sein können!" Fr. 427/1), Skeptiker („Die Skepsis dient der Religion". Fr. 658/567), Atheisten („Atheismus. Zeichen von geistiger Kraft, aber nur bis zu einem gewissen Grad." Fr. 157/189). Pascal nimmt diese realen Positionen auch in ihrer Stärke wahr. Das Gespräch mit Herrn de Sacy über Epiktet und Montaigne (1655) gehört in diesen Kontext (Pascal 2005, S. 111–148).

Ein wichtiger Anstoß ist das sog. Wunder vom heiligen Dorn, die Heilung seiner Nichte Marguerite Périer vor einer Dornenkronen-Reliquie (24.03.1658). „Über das Wunder. Wie Gott keine Familie glücklicher gemacht hat, möge er bewirken, dass er keine dankbarere findet“ (Fr. 922/750). Die Schwester Gilberte hat auf die Bedeutung des Wunders für die intensive Hinwendung ihres Bruders zu Fragen der Religion und die Auseinandersetzung mit den Bestreitern hingewiesen, die zu den nachgelassenen Fragmenten führte (Pascal 2005, S. 24–26). Das Wort „Apologie“ fällt hier nicht. Die vielen Notizen über die Wunder, die Pascal in diesem Zusammenhang aufgeschrieben hat, gehen nicht in die letzten Planungen dessen ein, was man heute als sein apologetisches Projekt beschreibt. Sie sind aber wohl Anlass und gehören in die Vorbereitungsphase.

Ob man Pascals Unternehmen überhaupt als „Apologie“ bezeichnen soll, wie es erstmals Victor Cousin in polemischer Absicht getan hat, wird diskutiert, ist aber damit nicht abgetan, dass es dies sicher nicht in dessen Sinne war, nämlich als philosophisch belanglos (Thirouin 2020, vgl. Chaisemartin/Reguig 2013, S. 27–44 und Aupetit 2023, S. 169–213). Nach heutigem Sprachgebrauch ist es ein fundamentaltheologisches Projekt. Allerdings hat Pascal auch im engeren Sinne apologetische Argumente, wie sie in seiner Zeit gebräuchlich waren, gesammelt (Sellier 2019/2020 zu Fr. 482/476; genannt werden von ihm etwa Pierre Charron, Hugo Grotius, Raimundus Sabundus), weshalb man wohl den eingebürgerten Sprachgebrauch beibehalten kann. Wir beschränken uns hier bewusst auf dieses Projekt und verzichten auf andere Anknüpfungspunkte wie seine Wissenschaftstheorie oder Philosophie.

3 Ordnung

Das erste Bündel der hinterlassenen Anordnung ist mit ordre überschrieben. Die Grundanordnung für das Projekt gibt Fr. 6/450 an: „1. Teil. Elend des Menschen ohne Gott. 2. Teil. Glückseligkeit des Menschen mit Gott. – anders: 1. Teil. Dass die Natur verderbt ist, durch die Natur selbst. 2. Teil. Dass es einen Erlöser gibt, durch die Schrift.“[6] Damit werden die 26 Kapitel[7] in zwei Abteilungen unterschieden. In mehreren Ordnungs-Fragmenten ist weiterhin ein „Brief, um die Suche nach Gott anzuregen“ (Fr. 4/448,

[6] Bei den Zitaten werden hier keine Zeilenumbrüche oder Trennstriche wiedergegeben.

[7] Wir benennen die mit Überschriften versehenen Fragmentenbündel der Einfachheit halber als Kapitel.

vgl. 5/449, 11/455) genannt. Sellier beginnt damit seine Ausgabe nach dem ‚ordre pascalien'. Am stärksten ausgearbeitet ist das Fragment Fr. 427/1[8]. Gilberte hatte in der Lebensbeschreibung ihres Bruders formuliert: „Wenn er ein Gespräch mit Atheisten führen musste, begann er darum nie gleich mit dem Disput und führte auch nicht als erstes die Grundsätze ein, die er vorzutragen hatte, vielmehr wollte er zuvor erkennen, ob sie die Wahrheit von ganzem Herzen suchten, und das bestimmte sein Verhalten ihnen gegenüber, indem er ihnen entweder half, die ihnen fehlende Einsicht zu finden, wenn sie aufrichtig nach ihr suchten, oder indem er ihre Bereitschaft weckte, nach ihr zu suchen und daraus ihre ernsthafteste Beschäftigung zu machen, bevor er sie belehrte, wenn sie wollten, dass ihnen seine Belehrung von Nutzen sein würde" (Pascal 2005, S. 30).

Fr. 427/1 beginnt mit dem Einwand, das Christentum biete keine klare Gottesvorstellung und böte ihn nicht offen und ohne Schleier dar, und stellt dagegen das Selbstverständnis des Christentums von der Verborgenheit Gottes. Das Thema des verborgenen Gottes ist ein Grundthema pascalscher Theologie: vere tu es deus absconditus (Jes 45,15; auch Fr. 242/266; 780/46b u.ö.).[9] Es zieht sich durch viele Texte; die Verschleierung und Verborgenheit Gottes in der Natur, in der Geschichte, in der Heiligen Schrift, in der Inkarnation, in der Eucharistie, in der Kirche. Dennoch gilt, dass „Gott in seiner Kirche sichtbare Zeichen aufgerichtet hat, um sich denen zu erkennen zu geben, die ihn aufrichtig suchen, und dass er sie nichtsdestoweniger derart bedeckt hat, dass er nur von denen wahrgenommen wird, die ihn mit ihrem ganzen Herzen suchen". Die Mühe ist notwendig, denn es „handelt sich um uns selbst, um unser Alles." Es ist daher unser „erstes Interesse", über die Fragen nach unserer Bestimmung, nach dem Tod[10], nach der

[8] Dies benutzt auch schon die Erstausgabe als Einleitung. Vgl. auch Ernst 1970, S. 683.

[9] Vgl. den vierten Brief an Charlotte de Roannez vom Ende Oktober 1656 (Pascal 1963, S. 267; Pascal 1982, S. 56–58, hier S. 57): „Er blieb unter dem Schleier der Natur verborgen, der ihn uns bis zur Inkarnation verdeckte; und als er erscheinen sollte, hat er sich noch tiefer verborgen, indem er sich in das Menschsein hüllte. Und als er schließlich seine Verheißung an die Apostel erfüllen wollte, bis zu seinem letzten Erscheinen unter den Menschen zu bleiben, wählte er sich, um hier zu verharren, das seltsamste und dunkelste aller Geheimnisse: die Gestalten der Eucharistie. Johannes in der Apokalypse [2,17] nennt dieses Sakrament ein verborgenes Manna; und ich glaube, Jesaja sah ihn in diesem Zustand, als er im prophetischen Geist sagt: ‚Du bist wahrhaft ein verborgener Gott' [45,15]".

[10] Die vorbereitenden Kapitel nach Selliers Anordnung enthalten dazu mehrere Fragmente, die das existentielle Drama des Todes thematisieren, z. B.: „Der letzte Akt ist blutig, wie schön die Komödie in allem übrigen sei. Man wirft schließlich Erde auf das Haupt und dies für immer" (Fr. 165/23). Wir übergehen in unserem Text die Frage nach Quellen und Anregungen, hier ließe sich etwa auf Montaigne verweisen. Vgl. dazu vor allem M. Le Guern (Pascal 2000).